

Zwei Bündnersagen aus dem Nachlass von David Hess

Autor(en): **Corrodi, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574887>

Nutzungsbedingungen

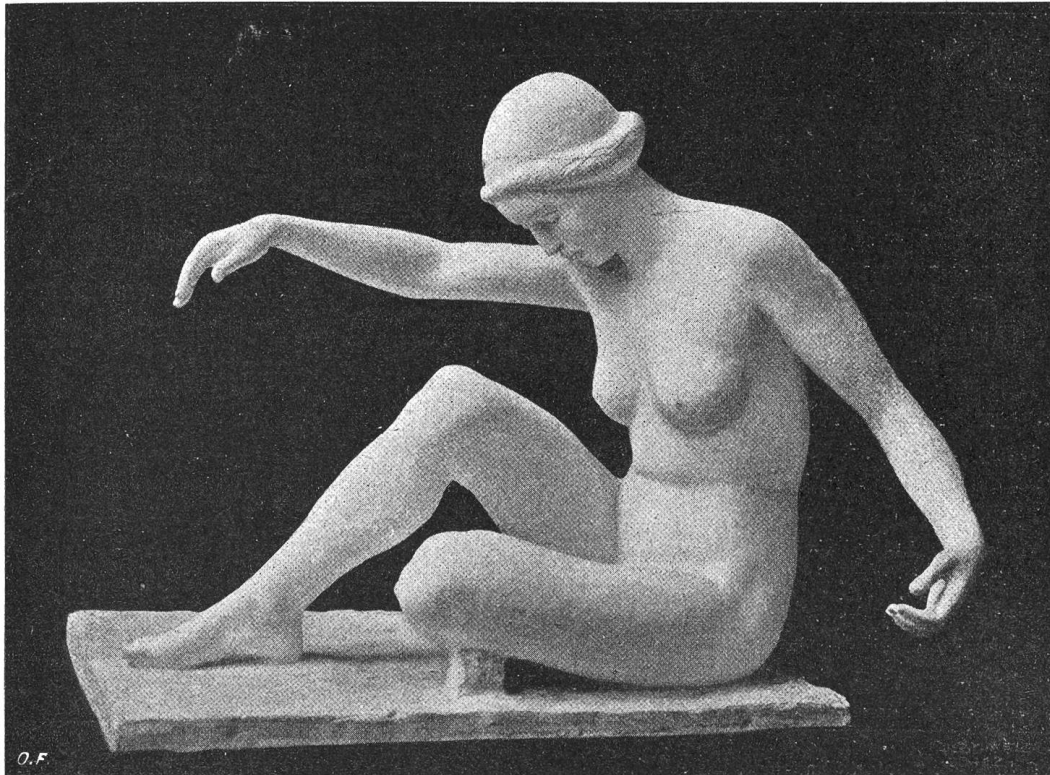
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Emma Forrer-Sulzer, Winterthur.

Tänzerin.

Zwei Bündnersagen aus dem Nachlaß von David Heß.

Mitgeteilt von Dr. Paul Corrodi, Zürich.

Daß David Heß ein Dilettant war, ergäbe sich, auch wenn er sich nicht selbst als solchen bezeichnet hätte, aus der Wahl seiner Stoffe. In seinem Nachlaß findet sich ein ungedrucktes, fein säuberlich grasgrün eingebundenes Manuskript mit zierlicher Biedermeieretikette, auf schwarzem Grund in goldenen Lettern der Titelaufdruck: „Topographische und historische Beylagen zu der Aussicht vom Lator unter dem Kloster Pfeffers. 1818.“, worin der beschauliche Liebhaber zu einer selbstgemalten Bedüte das Wissenswerte über die von seinem Standpunkt aus sichtbaren Vertlichkeiten aufgezeichnet hat*). Unter vielen historischen Notizen finden sich da auch zwei Volksagen, die ihm von dem Mayenfelder Obersten Heinrich Gugelberg von Moos mitgeteilt worden sind.

Die eine spielt im Weiler Kofels am Ofenberg ob Mayenfeld:

„In diesen Gegenden werden noch

immer viele Hexengeschichten erzählt. So soll z. B. in Unter-Kofels ein armes Ehepaar seinen Lebensunterhalt bey herben Zeitläufen nur kümmerlich gefunden haben. Nachgerade bemerkte der Mann, wie seine Frau durch unbekannte Mittel zu Geld und Mundvorrath gelangte. Nach langem vergeblichen Dringen, ihn in ihre Geheimnisse einzuweihen, versprach sie, ihn die Kunst zu lehren, immer im Ueberfluß zu leben, hieß ihn um Mitternacht auf den Misthaufen steigen und ihr die Worte nachsprechen:

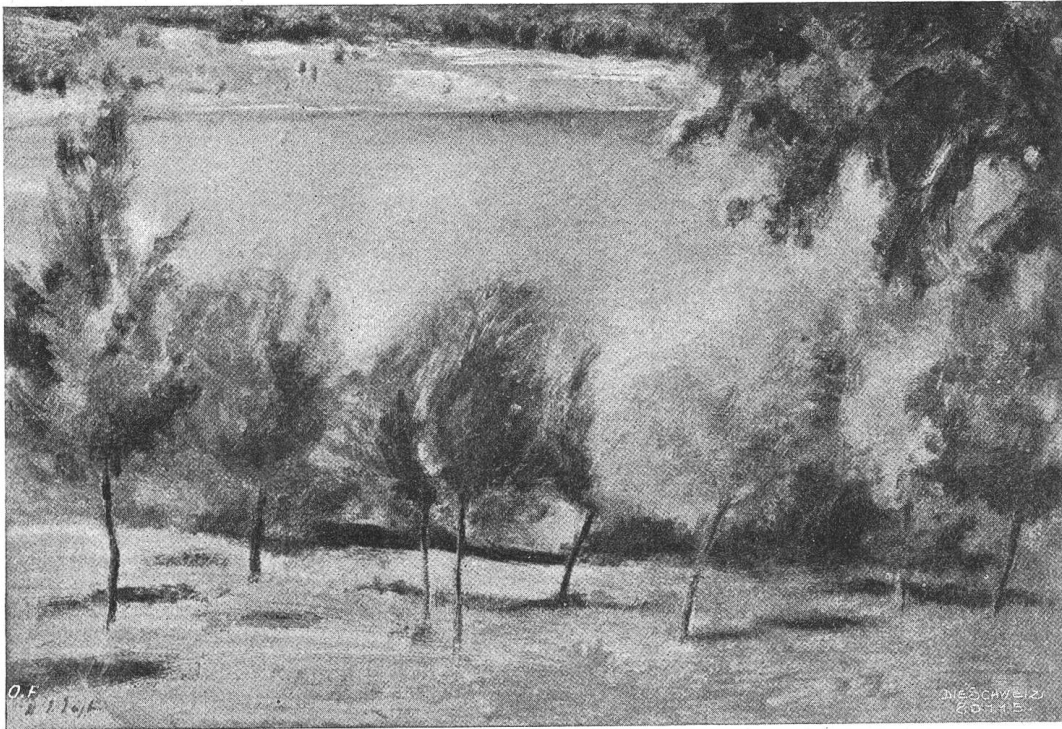
„I ston auf a ma Hufa Mist
Und verlaugna Jesum Christ!“

Der Mann aber ergriff seine Axt, spaltete seinem Weibe den Schädel und rief:

„I ston auf a ma Hufa Mist
Und erschlaga die verflucht Hex, die du bist!“

Während diese Sage auch andernorts in der Schweiz, so im Margau und in Langwies im Bündnerland überliefert wird, ist dagegen die andere ein Unikum.

*) Vgl. dazu Dr. Ernst Eschmann, David Heß (1911) S. 125 ff.



Heinrich J. Ziegler, Winterthur.

Blau, Grün und Gold.

Sie wurde von Heß als Vorwurf für seine Erzählung „Elly und Oswald, oder die Auswanderung von Stürvis“ benützt und von dem Bündner Dichter Alfons von Flügi in Balladenform dichterisch behandelt. Für die Volkskunde ist allerdings die Urform wertvoller. Sie lautet*):

„Durch die Bläue führt, rechts am Furnis vorbei, ein sehr gefährlicher, Furnisgänge genannter Pfad in das schöne Bergthal hinter dem Furnis, wo die Mayenfelder Alp liegt. In jenem Thale stand vor einigen Jahrhunderten das Dörfchen Stürvis, von dessen Capelle, in welcher der Mayenfelder Pfarrer zu gewissen Zeiten den Altar bediente, noch Trümmer vorhanden seyn sollen. Nach Fäsis Staats- und Erdbeschreibung sollen die dortigen Einwohner (1629?) alle an der Pest gestorben seyn. Eine Sage der Umgegend lautet romantischer:

Ein Bräutigam ging im Winter von Stürvis nach Mayenfeld hinab, um sich auf seine Hochzeit zu versehen, und hatte seiner Braut versprochen, noch am nämlichen Abend heimzukehren. Auf dem Rückwege überfiel ihn ein gewaltiges

Schneegestöber. Seines Mädchens Sehnsucht kennend, strengte er seine Kräfte über Vermögen an, sich eine Bahn durch den tiefen Schnee zu brechen und seine Zusage zu erfüllen. Allein vergebens! In tödtlicher Ermattung fiel er an einem Felsblock nieder. Unterdeß war seine Braut ihm entgegengegangen; auch ihr schwanden bald die Kräfte; sie suchte Schutz gegen den Sturm hinter einem Felsen, erwartete dort den Geliebten und entschlummerte. Am folgenden Morgen, als die Vermißten gesucht wurden, fand man das junge, schöne, bis in den Tod getreue Paar erstarrt, ihn diesseits, sie jenseits des nämlichen Felsens, wo sie beide, ohne daß eines des andern Nähe geahnet zu haben schien, den Geist aufgegeben. Die Einwohner von Stürvis hielten dieses Ereigniß für einen Wink der Vorsehung, handelten mit den Mayenfeldern um das Gemeindrecht und verließen ihr Dörfchen auf immer. Nur ein Paar Sennhütten stehn dort. Der verhängnisvolle Fels wird noch gezeigt.

Es gibt noch in Mayenfeld Geschlechter, die von Stürvis herkommen, z. B. die Gansner, Senti, Rigger usw. Im

*) Vgl. auch a. D. S. 259 f.

Jahr 1560 befanden sich im Rathhaus-
thurm zu Mayenfeld zwey Glocken, die
aus der Capelle von Stürvis herabge-

bracht worden waren; mit der größern
wurde zu Gericht, mit der kleinern in den
Rath geläutet.“

Aus der Schweizerischen Werkbund-Ausstellung.

Kleine Plauderei von Olga Amberger, Zürich*).

Satt und erfreut kehrten wir von der
Seefahrt zurück. Ich schüttelte am Ufer
den Kopf über das ziemlich hölzerne Wort:
Schweizerische Werkbund-Ausstellung.
„Innen ist manches Festliche, Trauliche,“
beteuerte mein Freund Heinrich. Neben
uns rieb der Mann mit den Eintritts-
karten die Hände wie einen Beifall gegen-
über den schaulustigen jungen Paaren,
die an ihm vorbei mußten. So fand sich
gleich etwas zum glücklichen Auflachen.
Ich wurde bestochen durch die in Form
und Farbe fein belebte Hallenanlage und
bat den Freund, der die Runde zum zwei-
ten Mal unternahm, mich zu führen. Seien
wir Augenzeugen, wie hier durch Aus-
denken, Herstellen und Aufbauen von
schweizerischen Künstlern und Kunstge-
werbblern der Alltag durchglänzt wird! Wir

sagten uns vor den Arbeiterwohnungen,
wenn der Arbeiter aus der Werkstätte, wo
er vielleicht Ruß und öligen Maschinen-
geruch einatmen mußte, heimkommt, so
blickt er gerne in seine duftende Küche,
die in resedagrünem oder silbergrauem
Anstrich gemalt ist. Das weiße Geschir
mit den blauen Reifen wird ihn einladend
düften; der Hausrat des Schlafzimmers,
ebenso resedagrün, ist um ein gefülltes
Bücherbrett neben dem Bett vermehrt.

Es erwies sich ganz literarisch gespickt.

Hinter der Wohnung riefen kleine Obst-
und Gemüsegärten, wo der gute Kohl
wuchs; hier standen steifer Schnittlauch
und graziöser Salat, den die Frau durch

*) Unsere Vorführung von Abbildungen aus der
Schweiz. Werkbundaussstellung findet in diesem Heft ihren
Abschluß. N. d. R.



Heinrich J. Ziegler, Winterthur.

Melone und Zwetschgen.